

Pfarrers Paul Schneider, der im KZ Buchenwald ermordet worden war, in seiner Dickenschieder Gemeinde am 21. Juli 1939, die er „in aller Öffentlichkeit eine gewaltige Demonstration der Solidarität mit dem ‚Staatsfeind‘ Paul Schneider gegen die Gewaltherrscher in Staat und Kirche“ nennt. Zeigte sich hier für einen Moment die Macht der Ohnmächtigen?

„Politischer Kirchenkampf“? Wohl nur insoweit, als er politischer wurde, als sich die DC aus der Kampflinie zurückzog und Staat und Partei stärker als die Kontrahenten der BK auftraten. Zum politischen Widerstand wurde der Kirchenkampf nicht (oder nur bei ganz wenigen), die grundsätzliche Herausforderung des nationalsozialistischen Totalitarismus an Christentum und Kirche, seine Negation von Humanität, Recht und Anstand wurde nicht erkannt. Die evangelische Kirche und auch die Bekennende Kirche waren viel zu uneins und zerstritten, wie gerade das rheinische Beispiel zeigt, um zu jenen gemeinsamen und dann vielleicht auch wirkungsvollen Appellen und Aktionen zu finden, die das Regime in seiner menschenverachtenden Politik hätten beeinflussen können – vielleicht auch in der Judenfrage (S. 216). Van Nordens These mag für die evangelische Kirchenpolitik in der NS-Zeit taugen, sie bleibt aber auch auf diesen Sektor beschränkt; im Großen und Ganzen blieb der Kirchenkampf, auch wenn er politischer wurde, doch (im umfassenden Sinne) unpolitisch.

Bernd Hey

*Beatrix Pusch, Die kommunale Neugliederung im Kreis Soest* (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Bd. 47), Bonifatius Verlag, Paderborn 2003, 228 S., geb.

Die vorliegende Studie wurde als Diplomarbeit an der Fachhochschule Potsdam angenommen; die Autorin ist Archivarin (und so steht am Ende auch ein kleiner, aber feiner Abschnitt über die Auswirkungen der kommunalen Gebietsreform auf das Archivwesen). Die nordrhein-westfälische Gebietsreform von 1973 ist nun auch schon 30 Jahre her, und so öffnen sich nun die Archive und erste Arbeiten mit jeweils regionaler Bezugnahme erscheinen. Für die kirchliche Szene in Westfalen, wo gerade eine umfassende Strukturreform in Angriff genommen wird, ist eine solche Rückschau nicht uninteressant. Scheiterte der erste kirchliche Anlauf, die kommunale Gebietsreform auch kirchlicherseits umzusetzen, 1978, so wurde mit der Strukturvorlage 2000 erneut der Versuch gemacht, kirchliche und kommunale Grenzen einander anzugleichen; auch er erscheint inzwischen eher in Richtung kirchlicher Gestaltungsräume mit eigenen Grenzen zu laufen. Die Erfahrungen mit der Kommunalreform, die ja auch eine Erfahrung mit der Effektivität (und vermeintlichen Ökonomie) größerer Einheiten ist, könnten also lehrreich sein. Noch fehlen freilich genügend Vergleichsstudien, um ein allgemeines Urteil über die Gewinn- und Verlustrechnung der damaligen Reform aufzumachen.

Die Autorin wertet im Wesentlichen das Aktenmaterial der beteiligten Behörden, so wie es heute in den Archiven von Düsseldorf, Soest und Lippstadt liegt, aus; entsprechend fehlen kirchliche Bezüge (sind wohl auch fairerweise nicht zu erwarten). Auch die Begleitung in einer kritischen Öffentlichkeit kommt dabei zu kurz; immerhin wird veröffentlichte Meinung von Fall zu Fall berücksichtigt. Kulturelle Substanz, Geschichte und Tradition der neuzugliedernden Orte werden ebenfalls nur geringfügig berücksichtigt. Die Stärke des Buches liegt in der Beschreibung des schwierigen Wegs der Neuordnung zwischen ministerialem Wollen und kommunaler Reaktion, zwischen Kommissionen, Gutachten und Plänen. Dieser Weg kann hier nicht nachgezeichnet werden, aber die Bilanz interessiert. Sie fällt bei Pusch eigentlich überraschend positiv aus; die Zustimmung der Bürger sei relativ hoch gewesen, auch wenn Pusch einräumt, dass der „Volkswille“ ebenso wie Eigenleben und Tradition der Gemeinden für den Gesetzgeber nicht entscheidend waren. Sie stellt eine deutliche Strukturverbesserung durch die Zusammenlegung der Kreise Soest und Lippstadt und die Reduzierung von über 170 Gemeinden auf 14 neue Großgemeinden fest. Natürlich war das ein Verlust von Bürgernähe und demokratischer Mitverantwortung: gab es im Altkreis Soest vorher 860 Mandate, so waren es danach nur noch 246. Aber das habe eher zu einer „Belebung“ der kommunalen Selbstverwaltung beigetragen. Trotzdem blieb altes Gemeindebewusstsein lebendig, jetzt „Ortsteildenken“ genannt, gerade auch in Heimatvereinen, auf Ortstafeln, im Vereinswesen und bei den Tageszeitungen (!) gepflegt. Hier könnte man aus kirchlicher Sicht nachfragen, wie viel zur Pflege der Besonderheit die ja weiterbestehenden kleinräumigen Kirchengemeinden beigetragen haben. Ein Dorf, eine Kirche, ein Pfarrer – das konnte man in evangelischen Kirchengemeinden der Soester Börde eindrucksvoll erleben. Und hat die Kirche dieses ihr unfreiwillig zugewachsene Potential – nach Wegfall der dörflichen Selbstverwaltung noch Bezugspunkt örtlicher Identifikation zu sein – genutzt? Hat es ihr genutzt, und bringt der Trend zu kirchlichen Großgemeinden nicht auch hier die Gefahr neuer Entfremdung? Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen sind das eine; die mental maps in den Köpfen der Menschen können ganz andere sein.

Bernd Hey

*Christa Paschert-Engelke (Hrsg), Zwischen Himmel und Erde. Weibliche Lebensentwürfe und Lebenswelten in Westfalen vom Mittelalter bis in die Gegenwart* (Forum Regionalgeschichte, 10), Ardey-Verlag, Münster 2003, 92 S., brosch.

Ver mehrt ist in den letzten Jahren von neuzeitlichen (Kirchen)HistorikerInnen sowohl die Geschlechtsblindheit der Religions- und Kirchengeschichte als auch die religionsgeschichtliche Indifferenz der Geschlechtergeschichte kritisiert worden. Ausdrücklich zu begrüßen ist daher die Thematik des von Christa Paschert-Engelke herausgegebenen Sammelbandes „Zwischen Himmel und Erde“, der sich mit „weiblichen Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften mit